



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

STANDPUNKT

Von Stefan Lehmann

Weniger ist mehr



Neues Kapitel im anhaltenden Sparwillen der Universität Leipzig: Die Uni-Bibliothek will kleine Zweigstellen schließen und in größeren Standorten zusammenfassen. Weniger Bibliotheken – das ruft bei vielen Studenten einen Abwehrreflex hervor. Schließlich rückt das nach schlechteren Studienbedingungen. Aber auch wenn es schwer zu glauben ist: Die Vorteile der Umstrukturierung überwiegen.

Es muss keine 24-Stunden-Bibliothek sein. Viele kleine Zweigstellen schließen aber bevor das letzte Seminar zu Ende ist. Nach 18 Uhr oder am Wochenende noch einmal in die Bibliothek des eigenen Fachbereichs? Pech gehabt, die meisten Zweigstellen sind da schon geschlossen. Längere Öffnungszeiten bedeuten schlichtweg mehr Flexibilität für die Studenten, auch wenn die Entfernung etwas größer ist. Weniger Bibliotheken, mehr Studienqualität. Es klingt paradox. Aber es könnte funktionieren.

Bibliotheksverlagerung 20-Minuten-Spurt zur Sportliteratur

Die Sportwissenschaftler der Universität Leipzig sollen sich künftig mit Studenten anderer Fachrichtungen eine Bibliothek teilen. Die Sport-Bibliothekszweigstelle wird von der Jahnallee in die neue Bibliothek der Lebenswissenschaften, die bis 2014 in der Liebigstraße entstehen soll, verlagert. Das hat der Fakultätsrat der Sportwissenschaften beschlossen. Für die Studenten bedeutet dies eine Fahrzeit von rund 20 Minuten mit der Straßenbahn, wenn sie Literatur lesen oder ausleihen wollen. Dort sollen dann auch Bücher der Fächer Medizin, Psychologie und Biowissenschaften stehen. Diese Zusammenlegung ist kein Einzelfall. Die Uni-Bibliothek (UB) plant weitere der 20 Zweigstellen zu größeren Einheiten zusammenzuschließen.

Man stehe im Gespräch mit dem Rektorat und den Fakultäten, erklärt die stellvertretende UB-Direktorin Charlotte Bauer. Hauptgrund dafür wären die veränderten Anforderungen an Bibliotheken. Die Studenten erwarteten beispielsweise Gruppenarbeitsräume und längere Öffnungszeiten. Kleine Zweigstellen könnten diese Entwicklung nicht mitmachen. Bauer räumt ein, dass mit der Zusammenlegung auch Personal eingespart werden soll.

Der Fachschaftsrat sieht den Umzug kritisch und plädiert eher für eine Anglegerung an die Campus-Bibliothek in der City. Mit kreativen und sportlichen Protestaktionen haben Studierende bereits gegen die Umzugspläne mobil gemacht und fordern, in die Entscheidungen einbezogen zu werden. S. L.

CAMPUS KOMPAKT

Der Leipziger Uni-Chor gibt am 25. Juni unter der Leitung von Kiril Stankow ein Sinfoniekonzert. Die Veranstaltung findet um 20 Uhr im Großen Saal des Gewandhauses statt. Karten kosten im Vorverkauf zwischen 7 und 14 Euro.

Studieninteressierte sind am 27. Juni zur Informationsveranstaltung „Studium und Karriere“ an der Uni Leipzig eingeladen.

Zum Sommerfest lädt die Hochschule für Musik und Theater am 1. Juli ins Grassmuseum. Karten kosten im Vorverkauf zwischen 6 und 9 Euro.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Stefan Hantzschmann, Britta Veltzke, Gina Apitz, Lisa Rogge, Stefanie Dietz und Silvia Perdoni.

Sparkasse Leipzig



Praxis statt Hörsaal: Uni-Diplomandin Christina Schoof will mit ihrer Abschlussarbeit helfen, die Abläufe in der Autoproduktion bei Porsche zu verbessern. Foto: Sebastian Münster

Mit Porsche zum Diplom

Wirtschaftsmathematikerin analysiert Produktionsabläufe in Leipziger Autofabrik

Zwei Automobilhersteller nutzen in ihren Leipziger Werken das theoretisch erlernte Wissen hiesiger Studenten. In Diplom- und Masterarbeiten lassen sie unternehmenswichtige Prozesse von Studenten untersuchen. Nachwuchswissenschaftler können so auf Tuchfühlung mit der Praxis gehen – und die Wirtschaft hofft auf den praktischen Nutzen.

Von JONAS WISSNER

Seit Februar arbeitet Christina Schoof an ihrer Diplomarbeit – und gleichzeitig bei Porsche. Die Studentin der Wirtschaftsmathematik an der Universität Leipzig will optimale Wartungszeiträume für Produktionsanlagen berechnen. Dafür sieht sie auch sensible Daten wie Krankenstand und Stückzahlen aus der Produktion ein. Für die Arbeit mit dem Titel „Analyse von Instandhaltungsmodellen und Prüfung der Anwendung am Beispiel der Porsche Leipzig GmbH“ gewährt ihr der Autobauer tiefe Einblicke. Ziel sei, „konkret etwas herauszubekommen, was Porsche hilft“, sagt Schoofs Betreuer, Privatdozent Frank

Heyde. Er lehrt derzeit an der Universität Halle-Wittenberg. Für manchen Motorbegeisterten mag die Vorstellung, bei Porsche arbeiten zu können, dem Traum von sechs Richtigen im Lotto ähneln. Schoof betrachtet das nüchtern. Sie habe sich vor ihrem Praktikum, das der Diplomarbeit vorausging, kaum für Autos interessiert, gibt sie unumwunden zu. Inzwischen hänge bei ihr zu Hause ein Porsche-Kalender.

Auch die Wissenschaft profitiert im besten Fall von den Erkenntnissen: „Es tut den Studenten, aber auch uns Wissenschaftlern gut, nicht nur im Elfenbeinturm zu sitzen“, sagt Diplombetreuer Heyde. In Betrieben verfasste Abschlussarbeiten seien ein „Praxistest“ dafür, ob die theoretisch ersonnenen Modelle der Wirtschaftsmathematik tatsächlich anwendbar sind. Nicht „die Mathematik in Reinform“ sei Hauptziel des Studiums, sondern die Fähigkeit, betriebliche Prozesse analysieren zu können.

Bei Porsche ist Schoof mit ihrer Diplomarbeit keine Ausnahme. 15 Abschlussarbeiten wurden seit September 2010 am Porsche-Standort Leipzig ver-

fasst. Auch im Leipziger BMW-Werk entstehen fünf bis zehn Diplomarbeiten pro Semester. Als einen „Beitrag zur Entwicklung von Fachkräften“, gar einen „Dienst an der Gesellschaft“ betrachtet die Leipziger BMW-Sprecherin Manja Ihle praktische Abschlussarbeiten, denen häufig Praktika vorausgehen. Doch vor allem handfeste wirtschaftliche Interessen lassen Unternehmen um Studierende werben. Sie erhoffen sich einen wissenschaftlich fundierten Blick und praktisch nutzbare Ideen, die in den Diplomarbeiten entwickelt werden.

Für ihre Arbeit im Betrieb erhält Christina Schoof 600 Euro im Monat von Porsche, doch ihre Erkenntnisse könnten dem Unternehmen helfen, langfristig weit mehr Geld einzusparen. Porsche-Personalchef Stefan Althoff bekräftigt: „Wenn Maschinen stillstehen, etwa wegen Wartungen, geht wertvolle Zeit verloren und weniger Autos können produziert werden.“

Die tägliche Arbeit mit den Zahlenkolonnen sei manchmal auch eintönig, sagt Schoof. Aber im Grunde sei sie froh, nun mit greifbaren Zahlen statt

mit abstrakten Variablen und theoretischen Gleichungen zu operieren – in ihrem Fach keine Selbstverständlichkeit. „Ich kam an die Uni und hatte plötzlich nur noch Buchstaben vor mir“, sagt sie rückblickend.

Die im Studium gelegten Grundlagen und die mathematische Herangehensweise seien zwar wichtig, meint die 24-Jährige, doch seit sie bei Porsche ist, sieht sie ihr Studium mit etwas anderen Augen. So sei ein Praktikum im Studienverlauf nicht vorgesehen. Wer in ihrem Studiengang trotzdem in die Praxis schnuppern will, muss wie Schoof ein Urlaubssemester nehmen. Ob und inwiefern praktische Erfahrungen neben dem Uni-Studium gesammelt werden, „hängt sehr vom Engagement der Studierenden ab“, meint Heyde. Praktika während des Studiums seien „auf jeden Fall hilfreich und durchaus sinnvoll“. Allerdings seien sie für angehende Wirtschaftsmathematiker kein Muss. Es gelinge in der Regel auch Studierenden ohne vorheriges Praktikum, den Übergang in die Praxis zu meistern.

Medienrummel wider Willen

Provokante Thesen eines Leipziger Forschers über die Linkspartei bringen Debatte ins Rollen

Mit der Analyse „Antisemitismus als Koalitionspartner?“ hat der Leipziger Doktorand Sebastian Voigt die Debatte über Judenfeindlichkeit in der Linkspartei neu entfacht. „Es zeigen sich immer wieder antisemitische Denkmuster, die in Teilen der Linken fortwähren“, sagt der 32-Jährige.

Frage: Was sind die zentralen Ergebnisse Ihres wissenschaftlichen Artikels?

Sebastian Voigt: Die These lautet, dass Judenfeindlichkeit, die sich in der Kritik am Staat Israel äußert, von Funktionsträgern der Linken immer offener geäußert wird. Antisemitismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Es existiert aber eine spezifische Ausprägung des linken Antisemitismus, der sich von dem der anderen Parteien unterscheidet. Innerhalb der Linkspartei gab es schon immer israel-

feindliche, also antizionistische Strömungen. Diese prägen zunehmend ihre außenpolitische Positionierung und damit auch die mediale Wahrnehmung.

Ihre Veröffentlichung hat für Unruhe gesorgt. Wie viele Interviews haben Sie bisher gegeben?

Einige. Die Mehrheit der Anfragen ging aber an meinen Kollegen Samuel Salzborn. Mit einem solchen Medienecho quer durch die überregionale Presse hatten wir nicht gerechnet.

Wie stützen Sie Ihre These empirisch?

Wir haben keine empirische Umfrage erstellt. Erst die Presse hat aus unserem Artikel eine Studie gemacht. Wir



Sebastian Voigt

INTERVIEW

werden jetzt mit dem Vorwurf konfrontiert, dass unsere Ausführungen zu verallgemeinernd seien. Das wäre nur richtig, wenn man die Maßstäbe einer Studie zugrunde legt. Wir haben aussagekräftige Vorfälle zusammengetragen, die in ihrer Konsequenz antisemitisch sind.

Welche sind das?

Es gab einen Aufruf der Linken in Bremen, israelische Produkte zu boykottieren. Es gab in Duisburg ein Flugblatt, das auf der Homepage der Linkspartei erschienen ist. Darauf war ein Davidstern abgebildet, der in ein Hakenkreuz überging – eine Abbildung, die aus Holocaustleugner-Kreisen stammt. Es ist schon sehr bezeichnend, dass das nicht zu Protest geführt hat.

Wirtschaft Stadt profitiert von Studenten

Für rund 37 000 Studenten ist Leipzig ein Lebensmittelpunkt auf Zeit. Handel, Tourismus und Kommune profitieren von den Studenten der sechs hiesigen Hochschulen. Doch mit dem Studienabschluss kehren viele Absolventen der Stadt den Rücken. Schuld daran ist nach Expertenmeinung nicht etwa eine mangelnde Attraktivität der Stadt, sondern vor allem das niedrige Lohnniveau.

An Leipzigs Hochschulen stehen rund 5850 Menschen in Lohn und Brot, die einen erheblichen Teil ihres Gehaltes in der Stadt ausgeben – für Miete, Essen, Kleidung, Steuern. Immerhin lassen sich allein die Mitarbeiter der Universität insgesamt 116 Millionen Euro pro Jahr auf ihre Konten überweisen. „Die Beschäftigten der Hochschulen tragen massiv dazu bei, dass andere in der Stadt leben können“, erklärt Professor Thomas Lenk vom Institut für öffentliche Finanzen und Public Management an der Universität. Besonders stark sei dieser Effekt bei den Professorengehältern, die je nach Besoldungsgruppe zwischen monatlich 3500 und 5100 Euro brutto schwanken.

Den Ergebnissen einer Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes von 2010 zufolge hat ein Student in den neuen Bundesländern durchschnittlich 722 Euro zur Verfügung und gibt einen Großteil davon vor Ort aus. Mit jedem Kinobesuch oder Milchkaffé fließt so indirekt Geld zurück in den Steuertopf der Stadt. Die Studenten seien eine wichtige Klientel für Händler in der Innenstadt, sagt Matthias Weise, Geschäftsführer des Vereins City Leipzig Marketing, einer Vereinigung von Einzelhändlern im Stadtzentrum. Ein Phänomen, wie es vor allem in Universitätsstädten mit langer Tradition zu finden ist, ergänzt Stadtplanerin Brigitta Ziegenbein. Denn dort seien die Hochschulen oft baulich in das Stadtzentrum integriert.

Dass nach dem Studienabschluss viele Absolventen Leipzig den Rücken kehren, führt Wirtschaftswissenschaftler Lenk auf häufig niedrigere Löhne als in Westdeutschland zurück: „Eigentlich haben die Unternehmen hier eine sehr gute Auswahl an gut ausgebildeten Leuten, aber ich höre immer wieder, dass zu geringe Löhne gezahlt werden.“ Wenn es Leipzig gelingt, mehr Hochschulabsolventen in der Stadt zu halten, könnten die positiven wirtschaftlichen Effekte noch größer sein.

Dem stimmt auch Stadtplanerin Ziegenbein zu: Ein Großteil des Potenzials, das die Hochschulen ihrer Stadt bieten, bleibe bisher ungenutzt, sagt sie. Die Expertise vor der eigenen Haustür werde selten genutzt. Dabei habe man beispielsweise Zugriff auf Akademiker unterschiedlicher Studienwege. Da gäbe es viele Möglichkeiten für gemeinsame Projekte, sagt Ziegenbein.

Stefan Hantzschmann, Sebastian Münster

Uni-Archiv

Ehrung für Verfolgte

Ein Ehrenbuch der Universität Leipzig soll an Studenten und Angehörige der Alma mater erinnern, die während der NS-Regimes und der SED-Herrschaft verfolgt wurden. Das Buch geht auf eine Initiative des Universitätsarchivs zurück. Auf dessen Internetseite sind bereits Namen aufgelistet. Eine gedruckte Version soll im Neuen Augusteum ausgestellt werden. S. D. @Hinweise zur Vervollständigung der Namensliste bitte an archiv@uni-leipzig.de

Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> berichten Campusredakteure von einer Studentin, die beim 1. FC Lok Leipzig spielt. Zudem finden Sie dort einen Beitrag über die Bedeutung der Steindorff-Sammlung für Forschung und Lehre.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Donnerstagskicker an der Wettinbrücke



Frank Schuhmacher (rechts) kickt jeden Donnerstag beim Rektoratsfußball.

Foto: Jonas Wissner

Vorlesungen des bisher einzigen deutschen Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften, Reinhard Selten, begeistert. Der beschäftigte sich mit Spieltheorie, mit den Entscheidungen von Akteuren in bestimmten Si-

tuationen. Um Fußball ging es dabei eher nicht.

Während auf dem Platz nebenan Jugendliche unter den Augen ihres Trainers an ihren Torschussqualitäten feilen, findet auf der anderen Seite ein

Frauenfußballspiel statt. Dazwischen liefern sich neun Rektoratsfußballer auf einem kleinen Feld eine ansehnliche Partie. Frank Schuhmacher wechselt sich mit den Mannschaftskollegen als Torhüter ab, je nachdem, wer sich gera-

de verausgabt hat. Zwar liegt sportlicher Ehrgeiz in der Luft, aber es geht freundlich, fair und foulfrei zu.

Beim wöchentlichen Rektoratsfußball ist der 43-Jährige seit 2004 dabei, als er einem Ruf nach Leipzig gefolgt war. Mit von der Partie sind junge wissenschaftliche Mitarbeiter, aber auch ein Medizinprofessor im Ruhestand und ein pensionierter Geograph, beide auf dem Rasen noch gut in Form. Gemeinsam nehmen die Donnerstagskicker jährlich an einem Turnier gegen Wissenschaftler der Universitäten aus Halle und Jena teil.

Der Fußballplatz an der Wettinbrücke ist Frank Schuhmachers Lieblingsplatz, einen Lieblingsverein hat er dagegen nicht. „Passiv macht mir das nicht so viel Spaß, eher aktiv“, sagt er lächelnd. „Aber wenn RB Leipzig aufsteigen würde, dann würde ich mit meinem Sohn ins Stadion gehen.“ Der Professor am Institut für Unternehmensrechnung, Finanzierung und Besteuerung lobt die Leipziger Arena. Auch wenn es dort nicht so ruhig und idyllisch zugehe wie an der Wettinbrücke. Jonas Wissner